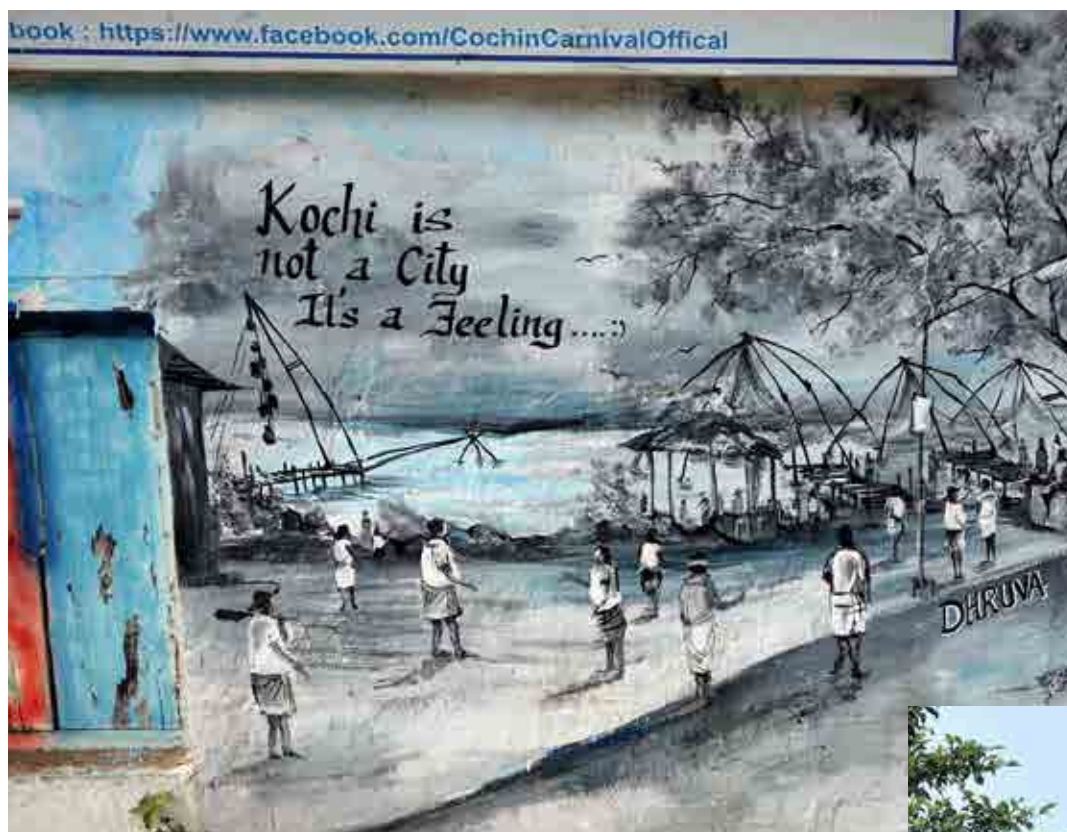


Kochi-Muziris-Biennale 2018/2019

TEXT UND FOTOS VON RAINER SCHODER

Alle zwei Jahre findet in Kochi Indiens größtes Kunstfestival statt. Die Kochi-Muziris-Biennale findet in der Welt der Kultur immer mehr Beachtung. Unser Leser **Rainer Schoder** hatte Gelegenheit, diese internationale Kunstschau zu besuchen. Seine Eindrücke gibt er hier in Wort und Bild wieder.



verteilen sich „großflächig“, sodass jedes Werk „staufrei“ und in Ruhe betrachtet werden kann.

Der Ausstellungskatalog macht mit seinen 540 Seiten den Umfang der Ausstellung deutlich. Jedem Künstler sind darin vier Seiten gewidmet. Natürlich kann an dieser Stelle nicht über 93 Künstler berichtet werden, es muss eine Auswahl getroffen werden. Im Folgenden möchte ich diejenigen Künstler vorstellen, die mir persönlich am besten gefallen haben.

Die 5. Kochi-Muziris-Biennale wird Mitte Dezember 2020 beginnen.

Die Biennale findet seit 2012 mittlerweile zum 4. Mal statt, jeweils von Mitte Dezember bis Ende März. Eine gute Gelegenheit für die Stadt Kochi, sich mittels dieser „Kunst-Großveranstaltung“ als kulturelles Zentrum Südindiens zu etablieren und somit an das kulturelle Erbe von Muziris (dem mythischen Handelsort der Römerzeit) und Cochin (dem Zentrum des Gewürzhandels während der holländischen und britischen Kolonialzeit) anzuknüpfen. Die leerstehenden Lagerhallen – Gottseidank hat eine Gentrifizierung des Gebietes bisher nur ansatzweise (ein Luxushotel) stattgefunden – aus der Kolonialzeit sind eine ideale Voraussetzung für eine große Kunstausstellung; groß genug für 93 Künstler, von denen

einige einen hohen Platzbedarf für ihre Installationen haben.

Drei Tage Besuchszeit haben nicht genügt, um sämtliche Kunstwerke zu sehen, was auch an der hohen Zahl (13) der Ausstellungsplätze liegt. Für eine komplette Besichtigung wäre wohl eine Woche erforderlich.

Im Gegensatz zu den europäischen Museums-Kathedralen, die in den letzten Jahren errichtet wurden – wie z. B. in Bilbao das Guggenheim-Museum, das mit der Architektur von Frank Gehry die ausgestellten Kunstwerke dominiert – bleibt man durch die Lagerhallen-„Nicht-Architektur“ auf die Kunstwerke fokussiert. Die Besucher



Heri Dono, geboren 1960 in Jakarta/Indonesien, einer der ersten indonesischen Künstler, der den Sprung in „die Liga“ der internationalen Künstler geschafft hat. Seine Arbeiten sind eine Mischung aus Installationen, Aktionen (mit Gesang und dem Erzählen alter Geschichten) und Bildern, die ihren Ursprung im populären javanesischen Volkstheater „Wayang“ haben. In seinen Bildwerken vermengen sich die Einflüsse des Wayang-Theaters mit Elementen aus Comics, wilden Deformationen und phantastischen Geschichten. „Smiling angles from the sky“: Ein Kunstprojekt bestehend aus 10 hängenden Installationen (fliegenden Engeln), ähnlich Spielzeug-Flugzeugen. Die fliegenden Engel als Verkörperung der Hoffnung auf dem Weg in die Zukunft.





Chitra Ganesh, 1975 in New York geboren, lebt und arbeitet in New York. Als Kind, auf Besuch bei ihrer Verwandtschaft in Indien, hat sie die populären Kinderbücher „Amar Chitra Katha“, Bildgeschichten der indischen Mythologie, gelesen. Später haben diese Bücher sie dazu inspiriert, daraus digitale Comic-Strip-Collagen – mit ihren Zeichnungen und Texten - zu machen.



Vipin Dhanurdharan, 1989 in Kollam/Kerala geboren, lebt und arbeitet seit 2012 in Kochi. Man kann ihn als sozialkritischen Multi-Media-Autodidakten bezeichnen. Sein Kunstkonzept inspiriert sich an einer revolutionären Aktion des keralesischen Reformers Sahodaran Ayyappan (1889 – 1968) aus dem Jahr 1917: Sahodaran organisierte in Cherai/Kerala ein gemeinsames Essen von Angehörigen unterschiedlicher Kasten, um so die diskriminierenden Zustände ad absurdum zu führen.

Dhanurdharan hat diese Aktion des „gemeinsamen Essens“ in die heutige Zeit, in der die Diskriminierung der unteren Kasten immer noch existiert, übertragen:

Im Rahmen der Biennale organisiert Dha-

nurdharan einmal wöchentlich ein gemeinsames Essen im Hauptausstellungsgebäude „Aspinhall“ mit traditioneller Küche – jeder ist dazu willkommen. Seine Ausstellungsbilder – sämtlich Portraits von Bewohnern Kochis, die er zum gemeinsamen Essen besuchte und bei dieser Gelegenheit auf Papier mit Pastellstiften fest hielt – sind in 3 kleinen Räumen, eher Kammern, rundum aufgehängt. Fehlt nur noch der Tisch in der Mitte des Raumes für das gemeinsame Essen der Portraits. Von all den an der Biennale teilnehmenden Künstlern ist Dhanurdharan der wohl am wenigsten an globale Bedeutung denkende Künstler, sondern der, der mit seinen Bildern am nächsten an den Bewohnern Kochis „dran ist“.



Arunkumar H G, 1968 in den West-Ghats von Karnataka geboren, wuchs in einer Bauernfamilie auf und studierte Kunst an der MSU Baroda. Er verdiente sich seinen Lebensunterhalt nach dem Studium mit der Arbeit in der Spielzeugindustrie von Gurgaon/Delhi, die ihm schnell den unterschiedlichen Umgang mit der Natur in seiner ländlichen Heimat und dem (zerstörerischen, verschwenderischen) Umgang mit ihr in der Megalopole klar machte. Er begann die industriellen Abfallprodukte seines Umfeldes (Holzabfälle, Zementreste, Verpackungsmaterial usw.) zu sammeln und die Materialien in einer Form von Wiedergeburt als anthropomorphe Gestalten zu erschaffen, die er CON-Struction I und CON-Struction II nennt.



Sue Williamson, geboren 1941 in Lichfield/Großbritannien, lebt und arbeitet in Kapstadt, Südafrika. Bei ihren Installationen, Videos und „Performances“ beschäftigt sie sich hauptsächlich mit der vergessenen oder verdrängten Geschichte Südafrikas, von der Zeit des Sklavenhandels bis in die Zeit nach dem Ende der Apartheid.

„Message from the Atlantic Ocean“ ist eine hallenfüllende Installation von leeren (bzw. mit einem Hauch von Erde gefüllten) Flaschen, die in Netzen gefangen, bzw. aufgehängt sind. Jede

Flasche ist mit den Informationen bedruckt, die Williamson über die auf den Sklavenschiffen transportierten Opfer – manchmal ihre beiden Namen (den christlichen und den afrikanischen), manchmal nur das Alter oder das Geschlecht – in Erfahrung bringen konnte.

Williamson versucht so die vergessenen Namen aus den staubigen Archiven zu befreien und so eine Art ironischer Inkongruenz zwischen der dokumentierten Geschichte und den realen Leidenswegen der Opfer zu schaffen. Einfacher ausgedrückt: Das Ergebnis ist vom Raumerlebnis her erstklassig!



Dennis Muraguri, 1980 in Naivasha/Kenia geboren. Die Stadt Nairobi liefert Muraguris „Arbeitsmaterial“: Aus Holzresten, Autoteilen und Nägeln schafft er seine Skulpturen. In jüngster Zeit hat er damit begonnen sein städtisches Umfeld zu fotografieren und sich besonders auf Fotos des öffentlichen Hauptverkehrsmittels, die Busse, konzentriert. Diese Fotos hat er als Holzschnitte auf MDF-Platten grell-farbig umgesetzt. Damit ist ihm ein neuer, grafisch reizvoller Blick auf das Verkehrsmittel „Bus“ gelungen. ■



Graffiti in den Straßen von Kochi.

Foto: Rainer Schoder